Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3, L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale in Berlin:
Königgrätzerstraße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 3399.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 126. **Dienstag** den 11. März 1902. **96. Jahrgang.**

Die französische Artillerie.

II. Das im französischen Heere soeben zur Einführung gelangte vorläufige Exercir-Reglement für die Feldartillerie hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf die neueste Organisation, Bewaffnung und Kampfart dieser wichtigen Waffe gelenkt. Mit dem neuen 75 Millimeter-Geschütz C/97 hat Frankreich den Weg der bisherigen Geschützsysteme verlassen und sich rückhaltlos dem Rohrrücklaufgeschütze zugewendet, das auf dem Gebiete der Geschützconstruction anerkannt die erste Stelle einnimmt. Bei dem französischen Modell, das mit einer gewissen Ueberhastung eingeführt wurde, haben sich aber doch einzelne Mängel herausgestellt, von denen das große Gewicht der Kanone als Fahrzeug ein ganz erheblicher ist, da hierdurch die Beweglichkeit des Geschützes stark beeinträchtigt wird. Mit dem neuen Geschütze wurde indessen eine nicht zu unterschätzende Vermehrung der Feuergeschwindigkeit erreicht, was dazu Veranlassung gab, die Zahl der Geschütze in der Batterie von sechs auf vier herabzusetzen, wodurch ein Einfluß auf die Organisation der Feldartillerie ausgeübt wurde. In ihren großen Zügen blieb sie zwar dieselbe, nicht aber in der Kampfeinheit der Batterie, wo eine Neugliederung unvermeidlich war.

Nach längerem Schwanken und Zögern ist es nun endlich zur Gewißheit geworden, daß man die große Organisation mit der alten Eintheilung in Corps- und Divisionsartillerie beibehalten hat. Bei jedem Armeecorps befindet sich eine Feldartillerie-Brigade, die aus zwei Regimentern besteht. Das eine dieser Regimenter wird als Corpsartillerie-Regiment bezeichnet und von einem Obersten befehligt. Das andere ist das Divisions-Regiment und umfaßt die beiden Divisionsartillerien, von denen je eine den Divisionen des Armeecorps zugetheilt ist. Das Regiment der ersten Division wird von einem Obersten, das der zweiten Division von einem Oberstleutnant befehligt. Die Divisionsartillerien stehen unter dem unmittelbaren Befehle des Divisionscommandeurs. Die Anzahl der Batterien ist verschieden, beträgt aber bei den reitenden Abtheilungen der Cavalleriedivisionen stets zwei. Gebirgsbatterien giebt es nur je eine Abtheilung für das 14. und das 15. Armeecorps; die afrikanischen Abtheilungen des 19. Armeecorps umfassen die Batterien in Algerien und Tunesien, auch sind beide Abtheilungen der 19. Feldartillerie-Brigade zugetheilt.

Das neue Reglement ist zwar für das neue 75-Millimeter-Geschütz geschrieben, aber die rein tactischen Vorschriften und Lehren sind auch für das 80-Millimeter-Geschütz C/91 der reitenden und Gebirgsbatterien, sowie für die 120-Millimeter-Feldhaubitze C/91 giltig. Daß diese drei verschiedenen Caliber auch dreierlei Munitionsausrüstung erforderlich machen, ist ein ganz bedeutender Nachtheil, der zunächst mit in den Kauf genommen werden muß, denn das neue Feldgeschütz hat sich in seiner jetzigen Construction auch ohne Achsspitze als zu schwer für die reitende Artillerie erwiesen, was auf die Rechnung der Schutzschilde zu setzen ist.

Die Organisation der Batterie weist nun eine wesentliche Verschiedenheit gegen früher auf, indem sie jetzt neunzehn sechsspännige und drei zweispännige Fahrzeuge aufweist. Diese 22 Fahrzeuge gliedern sich in die Gefechtsbatterie und in die Bagage. Zur Gefechtsbatterie gehört die feuernde Batterie mit vier Geschützen und sechs Munitionswagen, eingetheilt in fünf Züge; ferner die Gefechtsstaffel, bestehend aus sechs Munitionswagen in zwei Zügen, sowie einer Feldschmiede und einem Vorrathswagen, die zusammen einen Zug bilden. Zur Bagage gehört ein Futterwagen und drei Lebensmittelwagen (zweispännig), zusammen ein Zug. Ein Vergleich mit den deutschen Verhältnissen ergiebt im Ganzen vier Geschütze, zwölf Munitionswagen, sechs sonstige Wagen für die französische Batterie und sechs Geschütze, sechs Munitionswagen und vier sonstige Wagen der deutschen Batterie. Hierbei muß aber bemerkt werden, daß die sechs Protzen der Geschütze bei der deutschen Batterie auch Munition enthalten und daß also eigentlich zwölf Munitionswagen zum Vergleich zu dienen haben, was bei uns meist übersehen wird. Denn caisson ist sowohl Protze, als auch Munitionswagen, und so hat jedes französische Geschütz eine Protze und zwei Munitionswagen, also per Batterie zwölf Fahrzeuge mit Munition auf vier Geschütze, während das deutsche Geschütz eine Protze und einen Munitionswagen, also per Batterie zwar auch zwölf Fahrzeuge mit Munition, aber auch sechs Geschütze hat.

In dieser Herabsetzung der Geschützzahl der Batterie auf vier unter gleichzeitiger Erhöhung der Zahl der Munitionswagen ist ohne Zweifel die einschneidendste Aenderung in der Organisation der französischen Feldartillerie zu erblicken, besonders, wenn man erwägt, daß wir nach wie vor an sechs, Rußland und Oesterreich sogar an acht Geschützen pro Batterie festhalten. Hierdurch beläuft sich die Zahl der Feldgeschütze bei einem französischen Armeecorps auf 100 in 25 Batterien, während ein deutsches Armeecorps in seinen 24 Batterien 144 Geschütze aufweist. Ob die vermehrte Feuergeschwindigkeit beim französischen Geschütze die geringere Zahl derselben ausgleichen wird, erscheint doch sehr fraglich; die Hauptsache bleibt nicht das schnelle Feuern, sondern das gute Treffen, und da dürften 144 Geschütze für das Armeecorps immer vorzuziehen sein.

Der Krieg in Südafrika.

General Methuen gefangen — schwere englische Niederlage.

—p Wir erhalten folgende Meldung, die durchaus authentisch, in England wie ein wuchtiger Nackenschlag empfunden, in der übrigen boerenfreundlichen Welt aber als frohe Botschaft begrüßt und bejubelt werden wird:

*** London, 10. März. (Telegramm.) Im Unterhause verlas der Kriegsminister eine Depesche Kitchener's, wonach General Methuen von Delarey angegriffen, am Schenkel verwundet und gefangen genommen wurde. 41 Engländer blieben todt, 77 sind verwundet, 201 werden vermißt.**

Delarey wurde erst kürzlich als derjenige General bezeichnet, der bei den Boeren als bedeutendster Stratege — trotz De Wet und Louis Botha — gilt. Sein Gebiet sind die Magaliesberge und deren weitere Umgebung westlich von Pretoria und Johannesburg bis nach Rustenburg und Lichtenberg hin, in der Richtung nach Mafeking, wo Methuen seine Operationsbasis hatte, von der aus er Delarey in Schach halten und — unschädlich machen sollte. Delarey hat dort seit Jahr und Tag gehorstet wie ein Adler, scharf Ausschau haltend, immer vorzüglich gedeckt, vorsichtig zurückhaltend, seine Streitkräfte so viel wie möglich schonend, und nur dann und wann urplötzlich, wie Donner und Blitz, hervorbrechend, dann aber den Engländern stets einen scharfen Hieb versetzend, den sie nicht leicht zu vermeiden vermochten. Nun hat er sein großes Meisterstück geliefert mit der Gefangennahme General Methuen's. Er muß seiner Sache vollständig sicher gewesen, Methuen muß unentrinnbar in einer Falle gesessen haben und „sällig" gewesen sein, sonst hätte der Fabius Cunctator der Boerenfeldherren das Commando zum Angriff nicht gegeben — konnte derselbe bei der unverhältnißmäßigen Uebermacht der Engländer doch auch recht verhängnißvoll für die Boeren werden.

General Methuen hat sich, wie man weiß, im ganzen Verlauf des Krieges keinerlei Lorbeeren gepflückt. Er hatte stets eine unglückliche Hand, namentlich im ersten Abschnitt des Krieges, in den seine furchtbare Niederlage bei Maggersfontein am Modderflusse südlich von Kimberley fällt. Damals hatte er Unglaubliches an Unvorsichtigkeit und Mangel an strategischem Geschick geleistet und fast 1000 Mann seiner berühmten Hochländer geopfert. Man suchte ihn damit zu decken, daß man verbreitete, er sei geistig nicht normal und würde zu seiner Erholung nach England zurückkehren. Das geschah nicht. — General Gatacre, der ihm an Ungeschicklichkeit gleichkam — bei Stormberg in der Capcolonie verlor er 672 Mann und 9 Officiere — mußte sein Bündel schnüren, Methuen blieb, vom Generalfeldmarschall Lord Roberts, der kurz nach dem Schlag bei Maggersfontein den Oberbefehl übernahm, gehalten, weil er in den höchsten Londoner Kreisen persona gratissima war, an den Niemand sich heranwagen durfte. Nun hat es — Delarey gethan, und das wird in London höchst deprimirend wirken, denn voraussichtlich wird Methuen von den Boeren als sehr, sehr werthvolle Geißel zurückbehalten werden. Er ist verwundet, die Boeren haben großen Mangel an Aerzten, weil die Engländer keine zu ihnen lassen; vielleicht bietet Kitchener ihnen solche jetzt aus freien Stücken an.

Mit Delarey's Sieg ist die Scharte von Harrysmith, wo ein „Boerenlager" von 600 Mann sich kürzlich ergab, vollständig ausgewetzt. Die Verluste der Engländer sind höchst empfindlich, und sie scheinen — das zeigt die große Anzahl der Todten und Verwundeten — tapfer gekämpft zu haben. Ueber die Verluste der Boeren weiß Kitchener noch nichts zu melden, jedenfalls werden auch sie nicht unerheblich sein.

Wird man in London nun endlich müde werden? Wird man jetzt noch der Einbildung leben, daß man in einigen Monaten die Hälfte der Truppen in die Heimath zurückrufen kann? Die Republiken sind von der Karte gestrichen, sie sind englische Colonien, aber nur auf dem Papier. Faktisch gehören sie noch denen, die solche Siege erfechten, nicht denen, die innerhalb des „eigenen" Landes solche Niederlagen erleiden.

Wir schließen mit einem: Glück auf, tapferes Boerenvolk! So lange solche Führer Deine Fahne hochhalten, brauchst Du an dem endlichen Siege auch jetzt nicht zu verzweifeln. Per aspera ad astra!

*** London,** 10. März. (Telegramm.) Nach einem Telegramm aus Colchester hat infolge der erneuten Thätigkeit der United Irish League und infolge mehrerer Acte von Einschüchterung durch dieselbe, das dritte Bataillon des Suffolk-Regiments, von dem der größte Theil sich zum freiwilligen Dienste in Südafrika gemeldet hatte, plötzlich Befehl erhalten, nach Irland abzugehen.

* **Matjesfontein,** 10. März. (Telegramm.) Ein Europäer, der ohne Erlaubniß im Besitze von Waffen im Lande reise, wurde zu einjährigem, ein zweiter wegen Verbergens von Waffen zu zweijährigem Gefängniß verurtheilt.

Deutsches Reich.

-h **Berlin,** 10. März. (Ein Sieg der Centrumspolitik.) Das gegenwärtige officielle Organ der bayerischen Centrumspartei liegt bekanntlich im Sterben. Da ist es kein Wunder, wenn es kurz vor seinem Tode, d. h. vor seinem Eingehen zu Gunsten des „Bayrischen Courier", mit Aufbietung der letzten Kräfte eine Fanfare über einen angeblichen Sieg der Centrumspolitik ertönen läßt. „Die Politik des Centrums", so schreibt es in Sperrdruck, „hat gesiegt und die Hindernisse überwunden, welche ihr im eigenen Lager bereitet worden sind und die eine Quelle schwerer Schädigungen waren. Der „Bayr. Courier" wird nun künftig die Politik der Centrumspartei mit Umsicht und Entschlossenheit vertreten, gleich der anderen Centrumspresse." — Wenn der letztere Umstand mit Recht ein Sieg der Politik des Centrums genannt werden dürfte, müßte die Bekehrung des „Bayr. Couriers" zur Centrumspolitik freiwillig und aus inneren Gründen erfolgt sein. Davon ist in Wirklichkeit aber nicht die Rede. Man weiß, daß es lediglich äußere Umstände sind, welche die Verwendung des „Bayr. Couriers" als Organ der Centrumspartei herbeigeführt haben. Zum Ueberfluß erzählt das jetzige bayerische Centrumsorgan in demselben Artikel, der von einem Siege der Centrumspolitik im Hinblick auf die künftige Haltung des „Bayr. Couriers" fabelt, ganz ausführlich, welche äußeren Mittel zur Besiegung des „Bayr. Couriers" angewandt worden sind. „In aller Stille", unter „absoluter" Wahrung des Geheimnisses, hat ein Bankier die Actien des Manz-Verlages, in dem der „Bayr. Courier" erscheint, aufgekauft, bis er über die Mehrheit des Actiencapitals verfügte. Da blieb denn für den „Bayr. Courier" keine Wahl: seine neuen Besitzer weisen ihm den politischen Curs, den er von nun ab steuern soll. Spricht also die bayerische Centrumspartei in Bezug auf den „Bayr. Courier" von einem Centrumssiege, so hat nicht die Politik des Centrums, sondern das Capital des Centrums diesen Sieg erfochten. Daran ist nicht zu rütteln, mögen auch die bayerischen Centrumsherren sich die größte Mühe geben, an einen politischen Sieg über den „Bayr. Courier" glauben zu machen.

f. **Berlin,** 10. März. Der Internationalismus der französischen Socialdemokratie hat sich auf dem Congresse zu Tours in dem merkwürdigsten Lichte gezeigt. Gegen diesen Internationalismus sollten 6 socialistische Abgeordnete dadurch sich versündigt haben, daß sie die Truppen der China-Expedition beglückwünschten. In Folge dessen verlangte „Genosse" Gaudrille den Ausschluß jener 6 Frevler aus der Partei; der Congreß zu Tours ging über diesen Antrag gegen 3 Stimmen bei einigen Stimmenthaltungen zur Tagesordnung über. Der Congreß

Feuilleton.

Versetzt! Nicht versetzt!

Eine pädagogische Betrachtung von Ernst Hausen.

Nachdruck verboten.

Das sind die Tage der Aufregung, in denen die Frage: „Sein oder nicht sein?", „Versetzt oder nicht versetzt!" die ganze Welt beherrscht! Der Junge erwägt die Frage ohne den ihm sonst eigenen Leichtsinn, die Eltern aus banger Sorge, und Viele sind endlich froh, wenn's entschieden ist, selbst, wenn's nicht ganz so entschieden wurde, wie man gehofft hatte.

Und ich meine, man thut gut, den Jubel über das „Versetzt!" nicht allzu laut ertönen zu lassen, vom Wehklagen über das „Nicht versetzt!" nicht allzu sehr sich ergreifen zu lassen. Wenigstens möchte ich das Letztere den verehrten Eltern empfehlen; sie brauchen meinen Rath ja nicht ihren Herren Jungen verrathen.

Die Freude der Eltern über das „Versetzt!" hat ja einen guten materiellen Hintergrund; das Streben der Eltern, den Sohn in regelmäßigem Fortschritt die Schule durchlaufen zu sehen, ist erklärlich aus Rücksicht auf den elterlichen Geldbeutel. Je eher der Junge der Schule entwächst, desto schneller, — so ist die Annahme der Eltern, — steht er auf eigenen Füßen, desto eher kann er einen Beruf ergreifen. Einmal nicht versetzt, heißt ein Lebensjahr verloren, heißt ein Wechsel auf ein volles Jahr weitere Unterstützung aus dem Geldbeutel des Vaters.

Aber gerade aus diesem Anlaß mögen die Eltern davor gewarnt werden, einen allzu frohen Jubel anzustimmen über das „Versetzt!" ihres verehrten Sprößlings, zumal, wenn die Versetzung eben gerade nur noch erfolgt ist mit einem immerhin noch genügenden Zeugniß.

Handelt es sich aber um einen Knaben aus den unteren Classen, so hat oft selbst eine reguläre Versetzung mit gutem Zeugniß nicht viel auf sich. Jeder erfahrene Lehrer, der in unteren Classen wirkt, weiß, daß es zahlreiche Kinder giebt, die, sozusagen ihrem Alter voraus, das Pensum ihrer Altersclasse spielend in sich aufnehmen. Sie wissen, was die Schule von ihnen verlangt, beinahe ohne es gelernt zu haben. Dies ist bei den begabtesten Kindern der Fall, die dann plötzlich in einer höheren Classe einen Rückschlag in ihrem Fortkommen zeigen.

Der Vorgang ist, so merkwürdig er scheint, sehr leicht erklärlich und naturgemäß. Das begabte Kind, das Alles gleichsam spielend in sich aufnimmt, entwöhnt sich des Lernens. Es kennt nicht die alte Wahrheit, daß vor das Wissen und Können der Schweiß des Lernens und Mühens, der Fleiß gesetzt ist. Kommt nun die Zeit, da es aufhört, seiner Altersstufe geistig voraus zu sein, wo es nicht mehr so spielend das Classenpensum aufzunehmen vermag, wo Begabung allein nicht mehr zureicht, wo der Fleiß einsetzen muß, die regelmäßige Arbeit, da ist plötzlich der Junge, der stets mit so glänzenden Zeugnissen versetzt wurde, ein ganz fauler Schlingel, und was Hänschen vergaß zu lernen, das Arbeiten nämlich, lernt Hans nimmermehr. Das Wichtigste, was die Schule dem Kinde geben soll, was sie freilich nur in thätigster Mitwirkung mit den Eltern zu geben vermag, die geistige und körperliche Disciplin, ein Resultat der Schulzeit, das viel höher steht, als das im Allgemeinen recht geringe Schulwissen, hat sie solchen begabten Kindern zu geben versagt, und an diesem Mangel kranken diese oftmals ihr ganzes Leben lang.

Nicht genug aber kann vor dem Jubel über das „Gerade noch versetzt!" gewarnt werden. Manche Eltern trösten sich zwar, wenn sie das schlechte Zeugniß ihres Jungen sehen, aus der Thatsache: „Na, er ist wenigstens versetzt worden! Nun muß er sich eben tüchtig auf die Hosen setzen, um das, was ihm noch fehlt, nachzuholen!"

O, die Freude wird bald zu nichte werden, der Trost sich auflösen. Es gehören mehr Fleiß und Energie dazu, als sie ein Kind hat oder haben kann, um das in unteren Classen Versäumte in oberen Classen, wenigstens während der regulären Schulzeit, nachzuholen, und dieses Nachholen gelingt nicht nur bei erweiterter Schulzeit, also wenn der Schüler in einer oberen Classe sitzen bleibt.

Das ist aber zumeist der Fall. Derjenige Schüler, der in Quinta oder Quarta eben nur noch gerade so mit durchschlüpfte, bleibt nothwendiger Weise in Tertia oder Secunda sitzen und laborirt oft bis an das Ende seiner Schulzeit an den Lücken, die in jenen unteren Classen in sein Wissen gekommen sind. Der Lehrer, der erbarmungslos die nicht vollkommen sattelfesten Schüler von der Versetzung ausschließt, ist daher in seinem vollen Rechte und handelt nur gewissenhaft.

Denjenigen Eltern aber, deren Kinder nur noch gerade mitversetzt sind, wie die Censur dies leicht erweisen kann, ist dringend anzuempfehlen, daß sie ihren Kindern durch guten Nachhilfeunterricht die Brücke zu ihrem weiteren Fortkommen schlagen. Das Richtigste wäre freilich, sie gingen zum Lehrer ihres Kindes, um diesen zu bitten, daß er die Versetzung des Jungen rückgängig mache.

Erkennen wir nun aus alledem schon, daß der Jubel über die Versetzung nur allzu oft eine illusorische Begründung hat, so ist dadurch zugleich auch schon gesagt, wie die Verzagtheit der Eltern nicht allzu groß sein braucht, wenn der Sohn nicht versetzt ist. Aber ich möchte den Eltern der Nichtversetzten noch andere Trostgründe geben. Ich will hier nicht die große Reihe jener Männer aufführen, die, obwohl sie in der Schule als schlechte und faule Schüler galten, doch sich im Leben später als bedeutende, tüchtige Männer erwiesen, die größten Genies aller Zeiten befinden sich unter diesen sogenannten faulen Schlingeln, — aber die verehrten Eltern könnten mir mit dem wohlberechtigten Einwande kommen: „Unser Junge ist aber kein Genie; er soll nur ein tüchtiger Mensch werden, der fleißig seine Schuldigkeit thut."

Nun, ich meine, auch das kann der Junge sehr gut werden, wenn er auch nicht zu den besten Schülern gehört.

Zunächst möchte ich hier nur noch einmal bemerken, was ich oben bereits andeutete, daß für die Versetzung entscheidend vor Allem nur die Leistungen des Kindes sind, keineswegs dessen Fleiß oder geistige Begabung. Der fleißigste und auch der begabteste Schüler braucht aber durchaus nicht immer die besten Leistungen aufzuweisen. Im Allgemeinen ist nun aber das Wissen, das wir aus der Schule mit in's Leben hineinnehmen, — auch bei den fleißigsten, tüchtigsten und besten Schülern, — so, daß wir im praktischen Leben, welchem Beruf wir uns auch immer widmen mögen, ganz gut ein Theil davon entbehren können.

Daß, wer in der Schule nicht zu den Fleißigsten gehörte, im Leben dazu gehören kann, beweist uns zum Beispiel der jüngst verstorbene Dichter und Jurist Wichert, der in seiner Autobiographie bekennt, nur sehr ungern die Schule besucht zu haben, und der im Leben später eine Thätigkeit entwickelte, die durch ihre Größe Alle in Erstaunen setzte, da sie für zwei Mannskräfte vollkommen genügte. Er entwickelte neben seiner sehr umfangreichen amtlichen Thätigkeit eine schriftstellerische, die ihn auch auf diesem Gebiete als sehr fleißigen Arbeiter gekennzeichnet hätte. Er arbeitete vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein ununterbrochen und gönnte sich erst im späten Alter einige Ruhe.

Und daß die begabtesten Schüler manchmal am wenigsten den Anforderungen der Schule entsprechen, liegt leider nur zu sehr auf der Hand. Wir würden zu weit vom Thema abschweifen müssen, um das ausführlich zu begründen. Nur kurz sei gesagt, daß der hauptsächlichste Ausdruck der Begabung eines Menschen seine Phantasie ist, die man nur bei der mechanischsten Thätigkeit zu entbehren in der Lage ist. Selbst der Arbeiter muß, wenn er als Schneider einen Rock gut machen will, Phantasie entwickeln, um sich die Person, für die er den Rock macht, gut vorzustellen. Der Kaufmann entwickelt, wenn er ein tüchtiger Kaufmann ist, weit mehr Phantasie oftmals, als der Künstler, der uns immer als der berechtigste Erbe der Phantasie gilt; denn der Kaufmann muß sich vollkommen in das Wesen seines Kunden hinein zu versetzen wissen, wenn er ihn richtig bedienen und bei seinen Neigungen nehmen will.

Das phantasievolle Kind aber gilt den Lehrern zumeist als ein Störenfried der ganzen Classe. Je weniger phantasievoll ein Schüler beim Unterricht ist, je besser wird er dem mechanischen Gange desselben zu folgen in der Lage sein. Das ist besonders in den unteren Classen der Fall, wo zumeist nur das Gedächtniß des Schülers in Thätigkeit gesetzt wird, indessen auch noch genug in den oberen Classen, um oft genug gerade begabte Kinder in der Schule zu Falle zu bringen. Es giebt Schüler, die mit einem vortrefflichen Gedächtniß begabt, den Anforderungen der Schule bis zum letzten Augenblick in glänzendster Weise genügen, und die in dem Augenblicke, wo die eigene Geistesthätigkeit einzusetzen hat, der Verstand, die Phantasie, völlig versagen. Und daher kommt es, daß tüchtige Schüler, die stets glänzend versetzt wurden, zuweilen untüchtige Menschen werden, und die faulen Schlingel es oftmals so herrlich weit in der Welt bringen.

Versetzt oder nicht versetzt? — es ist ja eine Frage von Wichtigkeit, aber nicht von der Bedeutung, welche die Eltern ihr beizulegen pflegen, so viel Bedeutung, daß sie darüber vergessen und verabsäumen, für die geistige Entwickelung der Kinder Sorge zu tragen. Beschäftigt Euch mit Euren Kindern regt ihren Geist an durch gute Lectüre, durch Belehrung über das Fremdartige, das täglich, ja stündlich an das Leben des Kindes herantritt, weckt ihm Sinn für die Beobachtung, lehrt sie, Verstand und Vernunft zu gebrauchen — dann werden sie tüchtige Streiter im Kampfe um's Dasein werden, ganz gleich auf welchem Gebiete sich diese Tüchtigkeit auch immer bewähren wird. Sind sie so tüchtige Männer geworden, werden sie mit Lächeln auf die Zeit zurückblicken, da die Frage „Versetzt oder nicht versetzt?" für sie die Bedeutung der Hamletfrage „Sein oder nicht sein?" hatte.

SLUB
Wir führen Wissen.